

4. Rundbrief

*Aus Ayacucho/Perú
Von Martin Walter*

Liebe Familie, Freunde und Bekannte!

Heute in drei Wochen werde ich schon wieder zu Hause sein. Gerade einmal zwei Wochen von ehemals 51 bleiben, um Abschied zu nehmen. Es ist ein sehr seltsames Gefühl in Gedanken stets zwischen Perú und Deutschland zu sein. Trotz allem gilt es gerade jetzt noch einmal zurückzuschauen, auf die letzten drei Monate, auf das vergangene Jahr und ein bisschen voraus auf das, was da kommen mag.

Der peruanische Herbst hielt, was er versprach. Als ich im Mai nach Lima fuhr, um den langersehnten Besuch meiner Eltern und von Freunden aus der Gemeinde zu empfangen, war Lima bereits in sein halbjähriges Grau und Nass getaucht, mit dem es auch uns Voluntarios im August '07 empfing. Um so wärmer empfanden wir das Wiedersehen nach langen Monaten.

Gleich am folgenden Tag machten wir uns auf in "mein" Ayacucho. Der Versuch, die in einem Jahr gemachten Bekanntschaften und Einsatzorte in drei Tagen meinem Besuch vorzustellen, forderte uns ein dichtes Programm ab. Doch es gelang und es war ein Gemisch aus Stolz und Neugierde, das mich begleitete als ich Freunde und Arbeitsgebiete vorstellte. Auch für mich eröffneten sich neue Blickwinkel, auch ich begegnete allem noch einmal auf eine so andere Art und Weise. Man erlebt objektiver als sonst, wenn man vorstellt und erklärt, was im Alltag keine Aufmerksamkeit hervorbringt.

Nach drei Tagen in Ayacucho und einer verzögerten Abreise setzten wir dann unsere Reise durch Perú fort.

Es ist schwierig bei so vielem Erlebtem Höhepunkte zu bestimmen. War es der peruanische Regenwald, Cusco, Machu Pichu, der Altiplano und Puno oder der Abschlussbesuch bei der Partnerschaftsgemeinde in Trujillo. Ich habe das Glück, dass ich dieses Land auf die unterschiedlichste Art und Weise kennen lernen durfte. Ob mit meinen Mitvoluntarios, ob alleine oder nun mit dem Besuch aus Deutschland. Jedes Mal entdeckt man neue Dinge oder schon Bekanntes aus einer so anderen Perspektive, dass es einem einzigartig erscheint. Dieses Mal war es die "Touriperspektive", die auf eine Art eine interessante aber nach neun Monaten in Peru auch befremdende Gefühle in mir auslöste. Es ist vielleicht schwer nachvollziehbar, aber wenn man wie wir lange Zeit hier ist und eben darauf bedacht ist nicht wie der "gewöhnliche" Extranjero als Tourist in Erscheinung zu treten, sondern vielmehr das Miteinander und die Begegnung zu suchen, als sich ausschliesslich Sehenswürdigkeiten anzusehen und immer warm zu duschen. Aber nach ein paar Tagen kann man natürlich, annehmen, dass man als Gruppe automatisch als der reiche Besucher wahrgenommen wird. Dennoch will ich am Beispiel Cusco versuchen ein paar innere Widersprüche zu verdeutlichen.

Befremdend wirkte nämlich vor allem die Tourismus Hochburg Cusco auf mich, wo ich mich trotz gutem Essen und beeindruckenden Inka Mauern schnell unwohl fühlte. Es ist das Peru, dass so viele Touristen kennen lernen und

danach glauben ein aufstrebendes Entwicklungsland besucht zu haben. Doch davon sind sie in Cusco ebenso weit entfernt, wie von einem Nutzen der historischen Ueberbleibsel fuer die Mehrheit der Gesellschaft.

Cusco ist voller Touristen aus Nordamerika oder Europa. Ein Restaurant, ein Café reiht sich an ein anderes. Kulinarisch muss der Besucher auf nichts verzichten. Mindestens 90 % der Menschen, die man im Stadtkern antrifft, sind Touristen aus der "westlichen" Welt. Der Peruaner tritt nur als einfacher Arbeiter in Erscheinung, seine Kinder und Zukunft als Schuhputzer und Bettler. Ich fuehlte mich unwohl, weil ich das Gefuehl hatte, dass hier der Tourismus auf dem Ruecken einer Gesellschaft ausgetragen wird, der gar nicht Zeit und Mittel vergoent sind ihre kulturellen Schaetze angebracht zu vermarkten und anzubieten. Es wirkte auf mich, als ob der schlaue Reiche, reich an Bildung und Material, kaltschnaeuzig dem Peruaner seine Moeglichkeiten weggeschnappt haette.

Viele Eintrittspreise sind fuer Peruaner unerschwinglich. Von der Anreise ganz zu Schweigen. Kommt man in Cusco an, beginnen die traditionell bekleideten Musiker auf Knopfdruck mit ihrem Floetenprogramm am Flughafen. Es wirkt alles so aufgesetzt und gestellt, dass ich oftmals gar nicht Ernst nehmen konnte, was gerade als naechstes angeboten wurde. Jegliche Originalitaet und Kultur habe ich im so hochgelobten Cusco schmerzlich vermisst!

Und was wird aus den US Dollars, die der Tourist fuer sein Vergnuegen liegen laesst? Wann wird die breite Mehrheit etwas davon haben? Wie lange halten die kulturellen Staetten dem Druck von Adidas Turnschuhen und Tourismus-Stroemen stand?

Danach fragen die Wenigsten. Es ist ein Beispiel, wie der Peruaner sich zur Gunst der Allgemeinheit oder aus Stolz ueber sein Land jegliches nachhaltiges Denken vernachlaessigt. Viele Peruaner, die Meisten, schwaelmen von Cusco und ihrem Weltwunder Machu Pichu. Wie oft wurde ich daraufhin gewiesen, dass ich mir dies unbedingt noch anschauen muss. Auf die Frage, ob sie selbst einmal dort gewesen waeren, antworten ebenso viel mit: "Nein!" Auf irgendeine Weise werden sie dann nachdenklich, um beim naechsten wieder zu fragen und zu verneinen. Aber alle glauben daran, was tagtaeglich durch die Medien streift: Machu Pichu und Cusco, dass ist der Schatz "aller" Peruaner. Das ist "ihr" Weltwunder. Ob sie ihn in ihrem Leben sahen oder je sehen werden ist nicht von Bedeutung. Sie sind Peruaner, deswegen gehoert es ihnen allen.

Ob sie wissen, dass der einzige Weg zu ihrem Heiligtum Machu Pichu bereits privatisiert ist? Er nennt sich dennoch "Peru Rail".

Wie bereits angekuendigt der Gipfel all dieser unaufhaltbaren kulturellen Ausbeutung ist Cuscos groesster Schatz und Weltwunder Machu Pichu. Offensichtlicher koennten Perus kultureller Reichtum und die erbarmungslosen Tourismus Stroeme nicht aufeinadertreffen. Schonungsloser koennten einzigartige Natur und deren Feinde sich nicht gegenueberstehen, wenn der Besucher noch vor Sonnenaufgang mit dem Mercedes Bus zum Eingang gefahren wird. Ich habe viele Leute auf Machu Pichu gesehen, die den Aufstieg auch zu Fuss haetten bewaeltigen koennen, im Gegensatz dazu traf ich ausser den Angestellten keinen weiteren Peruaner auf den Spuren der Inkas.

Es ist zweifelsohne ein unvergessliches Erlebnis bei Sonnenaufgang dort oben zu stehen, hatte es von unten noch so ausgesehen als wuerden uns die Wolken den Sonnenaufgang verdecken. Doch ob der Preis dafuer zu hoch ist?

Ein weiteres Beispiel meiner "Cusco – Theorie" gefaellig? Bitteschoen. Zu Machu Pichu gelangt man durch das heilige Tal. Mehrere Zuege, verschiedenen Standards, fahren diesen Weg taeglich. Da der Tourist diesen Trip teuer bezahlt, bekommt er aber auch ein separates Teil und muss nicht mit den Peruanern in einem Abteil sitzen. Ich konnte durch mein Carnet die peruanische Variante in Anspruch nehmen und nahm entsprechend in ihrem Abteil Platz. Meine Eltern aber sassen in einem separaten Abteil. Ein Tausch war nicht moeglich. Wenn ich schon als Peruaner durchging sollte ich auch im entsprechenden Teil des Zuges sitzen. Ebenso konnte meinen Eltern unter keinen Umstaenden die etwas spartanischere Variante zugemutet werden. Ich glaube an dieser Stelle wurde mir Diskriminierung so offensichtlich wie noch nie offenbart. Warum um Gottes Willen muessen beim Eingang Peruaner und Menschen einer anderen Nationalitaet separiert werden?

Ich weiss nicht, ob diese Art des Systems gelegentlich hinterfragt wird. Ich war jedenfalls froh, als auch die Rueckfahrt ueberstanden war. Es ist mir schlicht unverstaendlich, wie im 21. Jahrhundert noch so zwischen Menschen und Menschen unterschieden werden kann. Und auch wenn es nur um eine simple Zugfahrt geht. Das ist fuer mich auch eine Form von Armut. Nur eine die mir in diesem Jahr begegnet ist, aber eine die ich nicht verstehen will und die so leicht zu ueberwinden waere. Da kannst du als Voluntario in Einsatzstelle, Gemeinde etc. lange darauf hinarbeiten, dass sie erkennen der "Gringo" hat weder die Weisheit mit Loeffeln gegessen noch die Taschen voller Gold. Wenn ein Weltwunder auf diese Art und Weise vermarktet wird, ist der Wert der grenzenlosen Begegnung unter Menschen, zumindest im heiligen Tal auf der Strecke geblieben.

Trotzdem bleiben mir natuerlich schoenste Erinnerungen an intensive drei Wochen auf der Reise durch Peru.

Als ich puenktlich zum Beginn der letzten zwei Monate wieder nach Ayacucho zurueckkehrte, fand ich Gott sei Dank schnell zurueck in das ayacuchanische Leben. Nur drei Wochen sollte es dauern bis der Besuch meiner Freunde anstand. Als dann zu allem Ueberfluss auch noch die Europameisterschaft begann, waren die Tage schnell gefuell. Relativ oft konnte ich die Mittagspause dazu nutzen, um Spiele live zu verfolgen. Ausserdem hatte ich in einem Freund aus der Schweiz einen aehnlich verrueckten Fan gefunden, so dass sich Martin und ich viele Spiele gemeinsam anschauten und dabei wie in der Heimat obligatorisch jedes Mal Spaghetti mit Tomatensosse und Parmesan verdreekten.

Das Weiterkommen der deutschen Mannschaft fuehrte zu zahlreichen Wetten mit den Peruanern. Dass am Ende die Spanier den Pott holten, fanden viele aber dann nur aus Schadenfreude feiernswert, besitzt der Peruaner doch ein sehr widerspruechliches Verhaeltnis zu den ehemaligen Eroberern.

Ausserdem bekamen wir im Centro de Salud Mental, wo ich unter anderem mit Erwachsenen, die unter einer Schizophrenie leiden, arbeite, Besuch von Psychiatern aus den USA. Diese Aerzte kommen seit Jahren alle sechs Monate nach Ayacucho. Eine Woche musste ich also als Uebersetzer fuer das Aertzeteam funktionieren, was mir unglaublich tolle Einblicke in diese Art von

Medizin ermöglichte. In ganz Ayacucho gibt es naemlich keinen Psychiater und dementsprechend oft keine adequate Behandlung fuer die zahlreichen Menschen, die nach Krieg und Terror gerade diese Art von Betreuung benoetigen wuerden. Viele Patienten litten unter Depressionen oder Stoerungen, die sie erlitten auf Grund von koerperlicher, familiaerer oder sexueller Gewalt im Kindesalter. Es war ein sehr intensives Wochenende. Nach einigen Faellen brauchte man doch mal eine kurze Verschnaufspause. In vielen Faellen mussten wir aus dem Quechua ins Spanische und dann ins Englische uebersetzen und wieder zurueck. Die Behandlung ist fuer die Menschen kostenlos, was bedeutet, dass doch viele Menschen das Angebot nutzten. Muede aber reicher an Gewissheit ueber die Bedeutung von koerperlicher und vor allem auch seelischer Gesundheit wackelte ich nach einer Woche nach Hause.

Voellig unabhaengig davon, begann eine weit ausgelegte Militaeroffensive der USA zur Bekaempfung des Kokaanbaus. Begleitet wurde das ploetzliche Kreisen von Hubschraubern ueber der Stadt von der "Mission USA", die das ayacuchanische Krankenhaus fuer zwei Wochen mit Personal und Material unterstuetzen. Ausserdem begann man in einem Armenviertel zwei Klassenzimmer und eine posta medica zu bauen. Anfaengliche Dankbarkeit schlug aber bald in das Gegenteil um, als bekannt wurde wie mit welcher Vehemens die amerikanischen und peruanischen Truppen dieses Mal gegen den Koka-Anbau vorgingen. Schnell kamen nationalistische Parolen auf, der ehemalige Praesidentschaftskandidat und nationalistische Politiker Ollanta liess es sich nicht nehmen anzureisen, um die Studenten in der Universitaet zum Widerstand aufzurufen.

In Peru ist der Kokaanbau ein sehr heikles Thema, war und ist das Koka doch gerade in den Anden und im Regenwald als Allheilmittel und Genussmittel weit verbreitet. Offizielle Daten besagen aber auch, dass nur 14 % des aktuellen Bestandes im Land von Peruanern fuer Tee oder als Heilmittel etc. gebraucht wuerden. Somit wird mehr als das Fuenffache zur Anreicherung und vor allem zum Export des Grundstoffes fuer Kokain angebaut. Wer aber wo, genau wie viel anbaut und ausliefert, ist haeufig unbekannt bzw. wird oft nicht genau von den zustaendigen Behoerden untersucht. Viel zu gefaehrlich ist es fuer Militaer und Polizei genauer in die beruechtigten Gebiete vorzudringen. Lediglich beim Abtransport aus diesen Gebieten kann die Polizei gelegentlich Fahndungserfolge vermelden. Entscheidend eindaemmen oder gar verhindern kann sie den Verkehr der verbotenen Mittel aber bis heute nicht. Dazu benoetigt es Spezialeinheiten z. B. aus den Vereingten Staaten. Um Stimmung gegen die Invasion der Amerikaner zu machen, wird von peruanischer Seite verbreitet, es gehe um einen generellen Kampf gegen das Koka und so muessten die Einheimischen ihr traditionelles Allheil- und Kulturgut beschuetzen. Trotzdem geht es natuerlich hauptsaechlich um die unbestrittene Produktion des Kokain, das in den meisten Faellen in die USA verschifft wird. Peru ist nach Kolumbien und Bolivien Kokaexportoer Nummer drei. Laengst steht ein organisiertes Netz aus Waffen- und Drogenhaendlern. In den schwer zugaenglichen Anden und Urwaldgebieten und vor allem in deren Uebergangsbereichen garantiert der Kokaanbau laengst das Ueberleben. Von den 3 Millionen Peruanern, die im Urwaldgebiet leben, verdient die grosse Mehrheit ihren Lebesunterhalt durch Arbeit und Mithilfe im Kokaanbau.

Ein weiteres Beispiel ueber das Ausmass des Problems; im ayacuchischen Gefaengnis sitzen ca. 950 von 1100 Haeftlingen wegen des illegalen Transportes von Drogen ein, darunter auch Frauen mit Kleinkindern oder Jugendliche. Eine Zahl, die viel aussagt.

Das Problem des Koka und seiner Verarbeitung ist meiner Ansicht nach aber ein viel zu vielschichtiges Problem im peruanischen Kontext, als dass es durchschaubar und durch militaerische Staerke loesbar waere. Der Zusammenhalt auf Grund der staendigen Notwendigkeit zwischen den Bauern ist so stark, dass der Feind nur der Amerikaner sein kann, der sich in geschichtliche und kulturelle Angelegenheiten einmischt.

Das aber zur eventuellen Vertuschung militaerischer Aktivitaeten gegen den Willen der gesamten Bevoelkerung medizinische oder Bildungsprojekte missbraucht werden, ist schmerzhaft. Da faellt es selbst mir schwer diese Art von Entwicklungshilfe Ernst zu nehmen. Von der Nachhaltigkeit ganz zu schweigen.

Folglich wurde dann auch fuer den 9. Juli ein Generalstreik angekuendigt und durchgefuehrt. Um besonders auf die amerikanischen Truppen und deren nicht tolerierbares Auftreten aufmerksam zu machen, riefen einige Derpartements, darunter Ayacucho, auch noch fuer den 8. Juli zum Generalstreik auf. Mit etwas nervoeser Spannung wurden diese Tage erwartet, nachdem beim Generlastreik im Februar zwei Bauern bei einem friedlichen Aufmarsch durch einen Polizisten getoetet wurden. Derselbige kam uebrigens auf Zahlung einer Kautio nach einigen Tagen im Gefaengnis frei und ist seit dem auf der Flucht, fragt sich nur vor wem?

Letzten Dienstag dann aber stand das oeffentliche Leben einmal mehr still. Strassen wurden durch Steine blockiert, jeglicher oeffentlicher Verkehr war lahmgelegt, alle Geschaefte geschlossen, auch Schulen und saemtliche andere Institutionen hielten die Tueren geschlossen. So suchte auch ich an diesem Tag das Weite und hielt mich seit dem fruehen Morgen bei meinen Freunden zum Fussball spielen auf. Ausserdem nutzten wir diesen Tag um meinen baldigen Abschied zu feiern. Als ich erst bei Einbruch der Dunkelheit ins Stadtzentrum zurueckkehrte, waren alle Demonstrationen bereits beendet. Am darauffolgenden Tag, immer noch gab es nichts zu Essen zu kaufen etc., hielt ich mich dann bei meinen deutschen Freunden in Ayacucho auf. Als ich gerade loslaufen wollte, sah ich den diesmal noch groesseren Demonstrationzug. Hinter der Strassenlaterne versteckt und in Begleitung peruanischer Freunde schauten wir uns den Zug an, an dem sich rund 2000 Menschen beteiligten. Der Tag des nationalen "Paros" sollte auf die steigenden Lebenskosten hinweisen. Wie auch am Vortag blieb aber Gott sei Dank alles friedlich. Es war sichtbar zu spueren, wie die Demonstranten und die Polizei dieses Mal aus Angst vor Zwischenfaellen auf Distanz blieben. Einige Demonstranten riefen mir nationalistische oder amerika-feindliche Parolen zu, ansonsten konnte aber auch ich mir die Proteste in Ruhe anschauen.

Die Frage ist: Was bewirkt ein solcher Streik wirklich? Erst einmal wurde er nicht wie erwartet von der breiten Bevoelkerung aktiv unterstuetzt, lediglich liessen alle die Arbeit ruhen. Viele nutzen schlicht die freien Tage, um sich die Zeit mit Sport auf den Strassen zu vertreiben. Saemtlich Bildungseinrichtungen holten die verpasste Zeit am Wochenende nach! Die amerikanischen Soldaten duerften in ihrer gut abgesicherten Residenz kaum etwas mitbekommen haben

und der Praesident ist sich seiner Unbeliebtheit sicher bewusst, was ihn aber nicht von seinen weiteren Vorhaben abbringt. Das Leben ging also nach zwei Tagen weiter wie es vorher war. Gelitten haben letztendlich die, die an diesen Tagen nicht wie gewoehnlich auf dem Markt verkaufen konnten. Den Streik spueren all die Menschen des Dienstleistungssektors, deren Angebote an diesen Tagen nicht wahrgenommen wurden, sei es der Schuhputzer, der Schluesselnachmacher, der Geldwechsler oder Unterhosenverkaeufer. Letztlich litten die, die den Streik durchgefuehrt hatten. Die Amerikaner sind immer noch da und flogen schon am folgenden Tag wieder fleissig die Hubschrauber spazieren und die Lebenskosten duerften nach zwei Tagen des wirtschaftlichen Stillstands auch nicht gerade gesunken sein. So werden die Menschen weiter in Unzufriedenheit leben. Es werden weitere Monate vergehen bis man sich zu einem neuen Generalstreik zusammenschliesst und doch wird sich auch beim Naechsten mal kaum etwas an der Situation des gemeinen Peruaners aendern. Wieder wird die chilenische Flagge verbrannt und gleichzeitig deren Spraechgesaenge uebernommen werden, die sie im Kampf gegen das Pinochetregime riefen. Wieder werden sie "Yunkies (Amerikaner) raus aus unerem Land!" rufen und dabei New York Yankies Muetzen tragen. In dieser Form bleiben Streiks ohne Wirkung und sind auf gewisse Art auch eine Form von Armut. Aber soweit haben die Demonstrierenden wahrscheinlich nie gedacht.

Meinen letzten Ausflug in die Hoehen der andinen Berge habe ich mit den Kollegen vom Centro Loyola unternommen. Um drei Uhr morgens klingelte der Wecker, um halb vier war ich wie verabredet da und tatsaechlich schafften wir es beinahe puenktlich um vier Ayacucho zu verlassen. Nach den ersten beiden Stunden im Dunkeln kam die Sonne dann hinter den riesigen Bergen zum Vorschein.

Von Ayacucho machten wir uns auf den Weg in das sechs Autostunden entfernte Putis. Saemtliche Organisationen aus dem sozialen oder medizinischen Bereich hatten zu dieser Fahrt aufgerufen. In der "comunidad de Putis" hatte man nach langen Verhandlungen im April mit der Aushebung von Massengraebnern begonnen. Zunaechst war man davon ausgegangen, dass zwei Grabkammern existieren wuerden. Bald wurde diese Zahl auf fuenf aufgestockt. Heute weiss man von mindestens 17 Massengraebnern auf einer Flaechе von ca 2 km² in denen ueber 500 Leichen erwartet werden. Die urspruengliche Population soll bei ca 1000 bis 1500 Personen gelegen haben. So kamen durch die Terroristen und das Militaer mehr als ein Drtittel der urspruengliche Bevoelkerung ums Leben. Putis war kurz nach der Ankunft der Terroristen zu einem Militaerstuetzpunkt erklart worden. Zwischen 1981 und 1984 fanden dort systmatische Hinrichtungen statt. Unter den Opfern waren wie man seit diesem Jahr weiss Maenner, Frauen und auch Kinder. Die Todesursache war meist ein Kopfschuss, was nur auf systematische Toetungen schliessen laesst. 1984 dann wurden beinahe alle Haeuser, sowie die Kirche und ein Schulgebaeude niedergebrannt. Wer noch fliehen konnte, floh. Die Opfer wurden in den heute teils geoeffneten Graebnern hinterlassen.

1997 kamen die ersten Menschen zurueck nach Putis. Heute leben ca. 50 Familien weit verstreut in den Bergen rundum um das einstige Dorfzentrum. Nachdem bekannt wurde mit welcher Grausamkeit diese Dorfgemeinschaft ausgeloescht wurde, hatte man sich also zusammengeschlossen um einen Tag

des Gedenkens und des Neuanfangs zu begehen, an welchem ich teilnehmen durfte. Nachdem gegen zehn Uhr alle eingetroffen waren wurde die Feier mit dem Singen der Nationalhymne und einem oekumenischen Gebet begonnen, bevor die anwesenden Bauern einzeln ihre Vorschlaege zur Wiederbelebung des einst grossen Dorfes vortrugen. Dazu gehoeren erst einmal die vollstaendige Aushebung aller Graeber und die weitmoeglichste Identifikation der Leichen. Fuer die Zukunft sollen nach Wunsch der Ueberlebenden zu allererst eine kleine Posta Medica und eine Schule gebaut werden. Zur Entschaedigung der Opfer werden Reparationszahlungen in Form von Geld aber auch von Samen verlangt. So ist es nun die Aufgabe der anwesend gewesenen Organisationen Entsprechendes vom Staat einzuklagen. Bis es aber soweit ist, wird es noch lange dauern bis man sicher sein kann nicht wie an diesem Tag auf Graebnern zu laufen, bis einige Menschen eine Gewissheit besitzen, was mit ihren Familienangehoerigen geschah, bis in Putis in Frieden gelebt werden kann, drohen durch die Naehe zum Hochlanddschungel und demensprechend regen Drogenverkehrs neue Probleme.

Fuer mich war es wieder einmal ein eindrucksvoller Tagesausflug, der mich nach langen Stunden im Bus muede aber zufrieden nach Hause kommen liess. Ausserdem hatten wir als Gruppe trotz einem traurigen Anlass auch viel Zeit fuer ausfuehrliche Gespraecher und eine Menge Spass dabei die abschuessige Piste entlangzufahren.

In Putis ist ein kleiner Anfang gemacht worden. Wie in diesem kleinen Andendorf warten noch viele, die in ihre alten Lebensorte zurueckgekehrt sind, auf Gewissheit und Entschaedigung. Dazu bleibt ein weiter Weg, fehlt es vor allem der Bekenntnis und der Entschlossenheit der Regierung, sich dieser Probleme zu widmen. Sonst werden hauptsaechlich aus Armut viele Doerfer bald wieder verlassen werden und die endlosen Anden eine Zone der Unmenschlichkeit, die ich in Putis in einigen Momenten nicht nur spueren sondern auch sehen konnte.

Wie ihr merkt, koennte ich bei all dem Erlebten wieder unzaehlige Seiten fuellen, dennoch will ich an diesem Punkt zum Ende kommen, um mich koerperlich und emotional nun ganz dem Abschied zu widmen. Laengst hat das Abschied nehmen begonnen und es faellt sehr schwer all die aufgebauten Freundschaften und so intensive Begegnungen auf dem Hoehepunkt und in Ungewissheit zurueckzulassen. "Wann kommst du wieder ‚Martin?“, fragen mich alle denen ich in diesen Tagen zum letzten Mal begegne. Es ist die am schwierigsten zu beantwortende Frage, wird in Deutschland bald ein neuer Abschnitt beginnen. Nach unserem Wiedersehen wird hoffentlich bald die Studentenzeit beginnen, die ich aber in diesen Momenten in Gedanken noch getrost vernachlaessige.

Viele Peruaner sind sehr emotionale Menschen und so gibt es kein anderes Thema als meinen baldigen Abschied. Irgendwie versuche ich dankbar zurueckzuschauen und die letzten Tage zu geniessen. Natuerlich ist es etwas traurig nun die Zelte abubrechen, aber dennoch versuche ich noch einmal viel mit allen ueber all das Erlebte zu lachen. Mein Koerper wird es mir danken, wenn in Deutschland vermeintlich ruhigere Zeiten beginnen. Ein bisschen muede bin ich schon nach einem Jahr.

Ihr alle habt nun lange auf mich gewartet und so bedanke ich mich fuer die erfahrene Unterstuetzung und Anteilnahme an meinem Jahr in Peru. Es hat mich veraendert, auf welche Art und Weise werdet ihr dann feststellen. Vorher gilt es aber auch wirklich in den Flieger zu steigen. Dies wird schwer genug ist und bleibt der Abschied begleitet von Wehmut.

Auf meiner dreitaegigen Heimreise steigt aber sicher auch nochmal die Vorfreude auf unser Wiedersehen, das gerade in meinen Gedanken keinen rechten Platz finden will, ging doch gerade am Schluss alles so erbarmungslos schnell vorbei!

Es ist an der Zeit fuer mich nach Hause zu kommen. Moegen wir offen sein uns wieder neu zu begegnen.

Ein letztes Mal herzliche Gruesse aus Peru

Euer Martin



Bild links: eine Frau in Putis heisst die "Autoridades" willkommen.

Bild rechts: 9. Juli paro Nacional

Bild unten links: Meine Fussballfreunde

in Djk Trikots.



Wo die Reise auch hingehen mag...
Ich freue mich auf Euch.

- Bis bald. Danke! -